



„Bitte macht kein Aufhebens um meine Person.“

Peter Bächer, Biologie

Im Schulalltag sieht man Peter Bächer meist, wie er einen Wagen voll kurioser Tintenfische oder Rotaugen in sein Schulzimmer schiebt. Von dort aus blickt man direkt ins Grüne – ins Anschauungsmaterial. Die Sitzordnung gleicht jener in einem Hörsaal. Wer hier in den Unterricht geht, darf schon ein wenig Uni- oder ETH-Luft schnuppern.

Peter Bächer steht nicht gerne im Rampenlicht. Die Feierlichkeiten rund um seine Pensionierung sind ihm unangenehm. „Ich bin froh, wenn dieses ganze Aufhebens um meine Person vorbei ist“, sagt er und lächelt auf den Stockzähnen.

Studiert hat Peter Bächer Zoologie, an der Kanti arbeitet er seit 1969. Mit 41 Jahren Unterricht ist er der Dienstälteste. Sein Fach habe sich stark verändert, sagt Peter Bächer. Zwar seien Bereiche wie die Anatomie immer noch gleich, doch heute hätten Themen wie Ökologie, Genetik und DNA Einzug gehalten. Schülerinnen und Schülern die Grundlagen zu vermitteln und gleichzeitig auf dem neusten Stand zu bleiben, ist ein wichtiger Anspruch, den er an seinen Unterricht stellt.

Richtig in Fahrt kommt Peter Bächer draussen beim Biotop, für das er seinerzeit kämpfen musste, und das heute zur Grundausstattung jedes Schulhauses gehört. Arbeiter bereiten gerade ein „Hotel“ für Wildbienen vor – eines von Peter Bächers Projekten. Er erzählt auch von illegal gepflanzten Bäumen im Kanti-„Wäldchen“, dabei blitzen seine Augen spitzbübisch auf.

Der bald sechsfache Grossvater freut sich auf die Pensionierung. Neben seiner Familie wird er sich seinen Hobbys widmen; dem Musizieren – er spielt Cello im Stadtorchester Zug –, dem Handwerkern bei sich zu Hause, dem Reisen. Er freut sich darauf, ohne schulischen Druck die Natur geniessen zu können.

Den Kontakt zu den Kollegen aus der Biologie wird er nicht abreißen lassen. Aber Stellvertretungen mache er keine, sagt er mit Bestimmtheit: „Da sollen Jüngere ran!“

Ganz wird Peter Bächer das Unterrichten nicht los. Er hat im Wildnispark Zürich eine Ausbildung gemacht: Senioren führen Senioren. Die erste Gruppe führt er am Montag nach seinem letzten Arbeitstag – und startet damit sein neues Lebens als Rentner.

Dr. Ursula Ettmüller, Latein



„Ich bin nicht mehr die Gleiche.“

„Unterricht ist etwas Lebendiges, es verändert sich ständig. Nicht nur die Schüler lernen, auch wir Lehrer. Ich bin nicht mehr dieselbe wie vor fünfunddreissig Jahren. Die Schule muss offen bleiben für Entwicklungen.“

Ursula Ettmüller äusserte dies einmal an einer Sitzung. Das war ziemlich einprägsam, vor allem wie sie es sagte: eine ältere Dame, das darf man wohl so sagen, die ihre Autorität ihrer Echtheit und Natürlichkeit verdankt. Gefragt nach Tipps für uns, meint sie denn auch: „Diese Ratschläge von den Alten – die will doch keiner hören. Es muss jeder selbst seinen Weg finden.“

Die langjährige Lateinlehrerin und allein erziehende Mutter weiss, wovon sie spricht: Dass sie ihr Studium der Romanistik und Altphilologie selbst finanzierte, war Ehrensache. Ihre Augen leuchten noch immer, wenn sie über ihre Studienzeit spricht. Ihr Interesse galt besonders der Linguistik, sie dissertierte über den Patois

d'Ajoie. Nach Zug führte sie die Liebe. „Was sonst!“ Nach der Scheidung änderte sich für Ursula Etmüller vieles, das berufliche und private Leben forderten ihr viel ab. Heute bezeichnet sie sich als eine starke Frau, die glücklich war in ihrem Leben als Mutter und Lehrerin. Und wenn die Schüler sie früher als Klassenmami bezeichnet hatten, so sei sie jetzt, meint sie lachend, zum Klassengrosi geworden.

In einer Mail im Anschluss an unser Gespräch schreibt sie:

Vielen Dank für das Gespräch von gestern. Vielleicht habe ich da etwas zu viel aus der Seele geplaudert, was die Sache für deinen Bericht nicht einfach machen wird (...).

Die Primarschule war am Anfang so schlimm für mich (44 Kinder, strenge Lehrerin, „ora et labora“ im protestantischen Zürich!), dass ich dreimal davonlief und aller Welt verkündete, dass ich nie wieder zur Schule gehen würde. Später aber dank besonders guter und einfühlsamer LehrerInnen wurde mir die Schule immer wichtiger, weil ich da Nahrung bekam für meinen Wissenshunger, für meine Träume, und das hat in mir auch den Wunsch geweckt, Lehrerin zu werden, d.h. mit Kindern und Jugendlichen zu lesen, zu entdecken, nachzudenken, zu verstehen versuchen, ganz einfach voll zu leben.

*Mit herzlichen Grüssen
Ursula Etmüller*

Hans Schuler, Wirtschaft & Recht



„Ich muss als Erster den I-Pad haben!“

Hans Schulers Reich ist sein Unterrichtszimmer im obersten Stock des Neubaus. Mit seinen Fenstern auf beiden Seiten sei dies das schönste Zimmer der ganzen Kanti, sagt er und schmunzelt zufrieden. Wer sich umsieht, findet überall Spuren eines engagierten, energischen Wirtschaftslehrers: Die Sitzordnung mit Expertentisch in der Mitte und Zuschauerreihen weist auf einen Unterricht, der die Schülerinnen und Schüler ins Zentrum rückt, in die Pflicht nimmt, herausfordert. An den Wänden hängen Plakate mit den allerneuesten Taschenrechnern. Um die Schülerinnen und Schüler – und natürlich auch ihren Lehrer – zu motivieren, ist nur das Neueste und Beste gut genug. Es versteht sich von selbst, dass der Technikfreak als Erster den neuen I-Pad haben muss.

Hans Schulers Arbeitsleben hier wiedergeben zu wollen, wäre ein aussichtsloses Unterfangen. Der Lehrer, Schulleiter, Autor und Berater hat vieles angepackt im Laufe seines Lebens. Am Knabeninstitut Montana hat er den Typus E aufgebaut. An der KSZ war er Prorektor der Handelsabteilung, Rektor des Wirtschaftsgymnasiums und der Handelsmittelschule und schliesslich Direktor. Er hat Lehrmittel und Bücher geschrieben und Auszeichnungen erhalten. Er war Präsident des Schulrates Lyceum Alpinum Zuoz, Mitarbeiter bei Education von Texas Instruments und Berater der Caritas beim Aufbau einer Berufsschule im Kosovo. Die Liste liesse sich fortsetzen.

Hans Schuler stellte immer hohe Qualitätsansprüche an seine verschiedenen Projekte und Tätigkeiten – und er ist noch keineswegs müde. Er betont die Wichtigkeit von Netzwerken für Lehrpersonen, von Beziehungen zu Hochschulen und zur Wirtschaft. Er spart nicht mit Kritik an Schulentwicklung und -führungsstruktur. Und wenn er seine Interessen von Kunstgeschichte über Technik und Ökonomie bis zu Mathematik darlegt, dann wird klar: diesem Mann kommt die Pensionierung irgendwie in die Quere. Wandern? Freizeit? Schaukelstuhl? Hans Schuler verwirft ärgerlich die Hände. Wem soll er die neuesten Erkenntnisse aus seiner Forschung mitteilen – wenn nicht seinen Schülern? Für wen soll er die Zeitung nach geeigneten Artikeln durchforsten? Hans Schuler liebt das Arbeiten, er liebt das Unterrichten. An der Pensionierung hat dieser neugierige, hellwache Mensch – zumindest im Moment – überhaupt keine Freude.